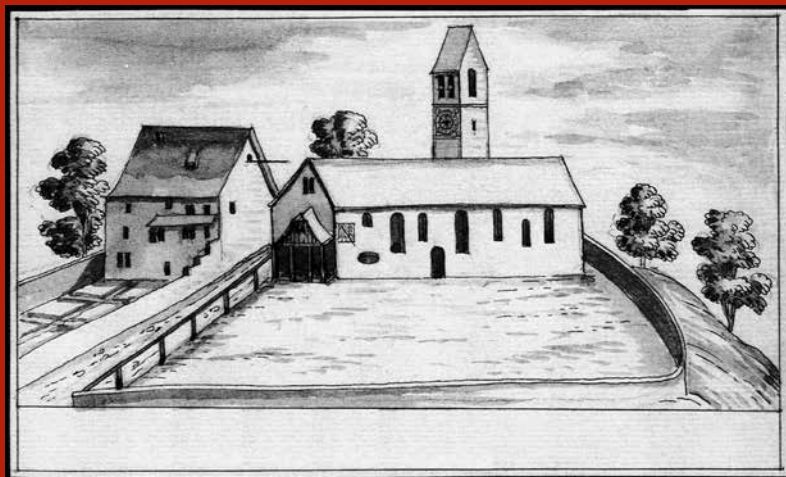


Ortsmuseum Hinwil

Sonderausstellung 2012



Kirch zu Hinwil

- Christentum und Volksfrömmigkeit
- Hinwiler Pfarrherren
- Reformation / Täuferbewegung
- Kirchliche Handlungen im Laufe der Zeit
- Kirchen – Bau – Geschichte
- Katholische und reformierte Kirche

Jeden 1. Sonntag
März – Dezember 14 – 17 Uhr
Telefon 044 937 31 35
www.ortsmuseum.ch



ORTSMUSEUM
HINWIL

«Kirch zu Hinweil»

Im Pfarrarchiv Hinwil wurden seit Jahrhunderten Pergamente, Urbarien, Dokumente und Schriften aufbewahrt. Sie ermöglichen eine breite Dokumentation zur Entwicklung der Gemeinde und der Kirche.

Pfarrer Arnold Näf, 1864 – 1869 Pfarrer in Hinwil, verschaffte sich einen Überblick über die umfangreiche Sammlung. Unterlagen und Informationen die ihm fehlten, suchte er auch in den verschiedensten Protokollen der Gemeinde, des Stillstandes, der Kirch- und Schulgemeinde, im Stadtarchiv Zürich, im Staatsarchiv, im Stiftsarchiv St. Gallen. Seinem Nachfolger im Amt und der Kirchgemeinde widmete er 1869 sein Wissen in einem Buch: *Geschichte der Kirchgemeinde Hinweil*.

Diese Sammlung bildete die Grundlage für die Sonderausstellung 2012 : „Kirch zu Hinweil“ und die vorliegende Zusammenstellung. Dabei mitgewirkt haben:

Hans Appenzeller, Hans Nussberger, Peter Sieber, Matthias Walder, Verena Wolfensberger



Ölgemälde von Heinrich Rottenweiler (1834 – 93), Lehrer und Maler in Hinwil.

Kirche Hinwil mit Pfarrhaus. Unterhalb der Kirche, zur Chilegass hin, sieht man gut den ehemaligen Friedhof. Im Vordergrund rechts, steht das erste Schulhaus, dahinter das Sigristenhaus. Der Obstgarten daneben gehörte zur Pfrund des Pfarrers und reichte bis zur Bachtelstrasse.

Quellen:

Näf, 1869: *Geschichte der Kirchgemeinde Hinweil*

Verschiedene Jahrbücher der Antiquarischen Gesellschaft Hinwil, heute Gesellschaft Ortsmuseum

Archiv Ref. Kirche Hinwil und Archiv Ortsmuseum Hinwil

Markus Brühlmeier, *Alltag, Wirtschaft und soziales Leben von 745 bis 1995*, Wetzikon 1995

Sechster Bericht «Zürcher Denkmalpflege» 1968/69

Gilbert Marion, *Pfarrer, reformiert*, im *Histor.Lexikon der Schweiz* Bd 9, S 671 ff

David Gugerli, *Zwischen Pfrund und Predigt*, Zürich 1988

Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 2, Zürich 1996, Bd 3, Zürich 1994

Hinwil

Bis anfangs 19. Jh. umfasste unsere Kirchgemeinde die damals eigenständigen Dorfgemeinden, die heutigen Aussenwachten: Hinwil, Wernetshausen, Girenbad, Ringwil, Hadlikon, Unterbach mit Orn, Unterholz mit Erlösen und Bossikon

Sie hatten je ihren eigenen Gemeinderat und konnten über ihre Gelder selbständig bestimmen. Stimmberechtigt war, wer Haus und Grund besass, Gerechtigkeitsbesitzer. Wem das fehlte, gehörte zu den Hintersässen.

Während die Dorfgemeinde ein politisch-wirtschaftliches Bürgerrecht verlieh, erhielten die Kirchgemeindebürger das Armenbürgerrecht. So konnte man Bürger von z.B. Wernetshausen sein, «armengenössig» aber war man in Hinwil. Die Kirche war auch zuständig für die Betreuung der Armen.

Als 1798 die politische Gemeinde gebildet wurde, gab die flächenmässige Zusammensetzung der Kirchgemeinden die Grundlage dazu.

Alte Kirchengeschichte

In einer Urkunde, datiert im Jahr 745, geht hervor, dass der alemannische Grossgrundbesitzer Landbert seine Güter zu Hinwil dem Kloster St. Gallen schenkte. Das Kloster soll aus den Einkünften solcher Güter unsere Kirche auf den Fundamenten einer römischen Villa eingerichtet und unterhalten haben. In der damaligen Jenseitsvorstellung bedeutete der Tod nicht das Ende, sondern war Übergang zum ewigen Leben. Mit verschiedenen «Seelgeräten» sollte die Zeit im Fegefeuer verkürzt oder gar ein Platz im Himmel gesichert werden.

So wurde Besitz in grossem Masse an Klöster vermachte; die Besitzer wurden zu Pächtern und lieferten ihren Grundherren Zehnten und Zinsen ab. Durch solche Schenkungen wurde das Kloster St.Gallen bis um 900 zur wichtigsten Grundherrin im Gebiet von Hinwil. Zur besseren Verwaltung und aus wirtschaftlichen Überlegungen verlieh das Kloster seinen Besitz an Adelsfamilien oder Klöstern der Region als Unterlehen.

Spätestens 1451, als das Ritterhaus Bubikon von den Herren von Hinwil fast den ganzen Besitz in Hinwil erwarb, waren das Ritterhaus und das Kloster Rüti die wichtigsten Grundherren von Hinwil geworden. Sie hatten das Recht das Niedere Gericht auszuüben und den Zehnten einzuziehen.

Damit war der Einfluss auf die Kirchgemeinde und die Wahl des Priesters (Kirchensatz) sowie seine Besoldung (Pfund) verbunden.

Kirche Hinwil

In Hinwil stand eine relativ grosse, romanische Kirche, welche 1440 dem gotischen Geschmack angepasst wurde.

In einem fragmentarischen Schriftstück, datiert um 1530 geht hervor, dass in unserer Kirche ursprünglich vier Altäre standen: *Der Altar in dem Chor und dem Torbogen sind miteinander gebuwen und gewyht worden und im 1528 Jahr al vier hinweggeschlissen.*

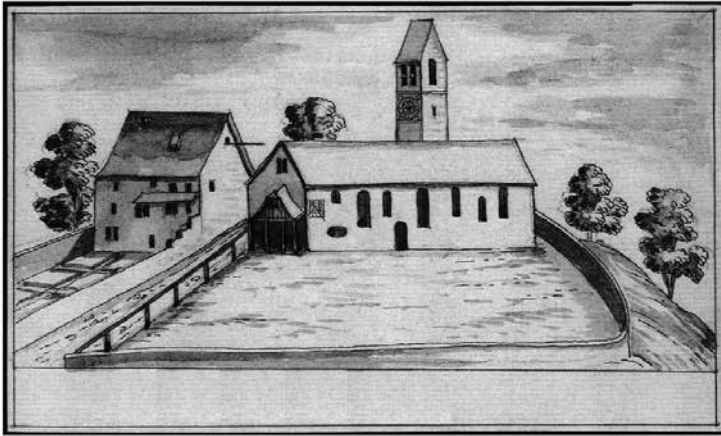
Geweiht war die Kirche dem heiligen Blasius. Sein Altar befand sich im Langhaus, rechts vom Torbogen. Links vom Torbogen stand der Altar Marias, der Muttergottes. Ein Dritter befand sich hinten im Chor und der Heiligkreuzalter stand unter dem Chorbogen.

Auf dem Heiligkreuzaltar muss ein hohes, bemaltes Glas gestanden haben, darin Wasser und am Boden etwas Satz sowie ein Zahn. Vermutlich handelte es sich um das Kieferstück eines Heiligen.

In diesem Schriftstück wird erwähnt, dass der Konvent des Ritterhauses ursprünglich in Hinwil ansässig war. Das könnte auch ein Grund sein, für das überdurchschnittlich grosse Kirchenschiff von 209 m².

1785 kauften die Hinwiler dem Ritterhaus den Chor für 1500 Gulden ab, unter der Bedingung, dass für den jeweiligen Statthalter von Bubikon in der Kirche immer zwei Stühle zur Verfügung stehen mussten.

Kirche und Pfarrhaus 1741



Kirche in Ringwil

Bereits 837 wird eine Kapelle in Ringwil erwähnt, in welcher sich zwei Altäre befanden. Betreut wurde sie vom Priester aus Hinwil. Sie stand ausgangs Ringwil, Richtung Girenbad.

In der Reformationszeit wurde diese Kirche aufgelöst. 1532 kaufte Hans Feurer das Gmür samt dem Wiesblätz und baute den «Hof zur Chille», wie er noch heute heisst.

Gyrenbad

Hans Wild, genannt der alte Girenbader, «...hat vill uf keyser Karly, darum er ouch die capell gebuwen». Der Besitz ging 1513 an den Schwiegersohn über.

Bei den Aushubarbeiten für das Schulhaus (1869) kamen Fundamente zum Vorschein, die auf einer Seite halbkreisförmig verliefen. Das liess die Vermutung auf den Chor einer ehemaligen Kirche aufkommen.

Hadlikon

In alten Unterlagen wird vermutet, dass einst bei der Hueb in Hadlikon ein alte Kultstätte stand. Stammt doch das Wort «Bäppurwiesen» von Bethur = Bethaus.

frowen hus

In einem Zinsrödel von 1530 wird auch von einem «*schwöster Bomgarten, unser frowen hus*» geschrieben. Dass Frauen sich im Spätmittelalter bei Kirchen niederliessen, um in Armut ein gottesfürchtiges Leben zu führen, war sehr verbreitet. Oft nahmen sie sich auch der Totenfürsorge an.

In Hinwil könnte allerdings auch die Frauenpfrund, eine Messstiftung zu Ehren Marias gemeint sein, welche die «*underthanen und ander bider lüt*» gestiftet hatten. Der Altar dazu stand in der alten Kirche, links dem Chorbogen.

Die dazugehörige Pfrund (Lohn des Priesters) wurde jährlich durch die *Underthanen* vergeben. Sie betrug 10 Pfund Geld und $\frac{3}{4}$ Mütt Kernen, was für eine Messe pro Woche reichte.

Sigristenhaus

«*Item 1 Viertel Kernen ab der Hushofstatt, genannt das Mätteli hinter der Kilchen des Sigristen Hofstatt zu der Kilchen erkouft, da man zählt 1329 jar*».

Hinter der Kilchen meint auch das Gebiet im Tobel. Die Güter stiessen bis an den Hof „In den Gassen“ und könnten somit auch das Grundstück des heutigen Ortsmuseums umfasst haben.

Der reformierte Pfarrer

Von der Reformation an bis zur Kantonsverfassung von 1831 amtierten die reformierten Pfarrer nicht nur als Seelsorger, sondern auch als Repräsentanten der Stadt Zürich in den Dörfern der Zürcher Landschaft.

Sie übten zahlreiche Verwaltungsfunktionen aus, zählten meist zu den reichsten Gemeindevohnern und nahmen im Dorf eine zentrale gesellschaftliche Stellung ein.



Gottesdienste

Hauptaufgabe der Pfarrer war es, in Predigt und Unterricht der Gemeinde das Wort Gottes zu verkünden und auszulegen. Im Zentrum stand der für alle Gemeindeglieder obligatorische Sonntagsgottesdienst.

Das Interesse des Volkes an Glaubensfragen in der Reformation machte den Gottesdienst zu einem wichtigen und oft auch lebhaften Anlass für das Dorf. Und für lange Zeit war die Predigt für viele einzige Quelle geistiger Anregung.

Darüber hinaus tat hier der Weibel die Neuigkeiten der Gemeinde kund. Der Pfarrer verlas während des letzten Einläutens die amtlichen Erlasse, jeder konnte seine Kaufs- oder Verkaufsabsichten verlauten lassen.

Speziell für den reformierten Gottesdienst ist der Wegfall der Musik: Zwingli verbannte die Orgel und den Gemeindegang aus dem Gottesdienst. Erst ab dem 19. Jahrhundert gibt es wieder Orgeln in unseren Kirchen. Der Gesang liess sich aber nicht lange abstellen. Erst sangen vor allem die Schüler, dann entwickelte sich der typische vierstimmige Psalmengesang, für den die Zürcher Kirche im 18. Jahrhundert bekannt war!

Der Sonntag war geschützt, das Wirten vor der Predigt untersagt und "jedermann, er sei edel oder unedel, hohen oder niederen Standes, Mann oder Frau" aufgefordert, den Gottesdienst zu besuchen.

Das Betragen der Kirchgänger gab öfters zu Klagen Anlass. So berichtet Pfarrer Näf in seiner Geschichte der Kirchgemeinde Hinweil, dass um 1700 die Gemeindeglieder ermahnt wurden, zur rechten Zeit in die Kirche zu gehen, nicht draussen stehen zu bleiben und zu schwatzen, in der Kirche stille zu sein und nach Beendigung des Gottesdienstes in der vorgeschriebenen Reihenfolge die Kirche zu verlassen. Verboten war auch das «Schneebelen» vor und nach der Predigt sowie das Mitführen von Hunden beim Kirchbesuch!

Ab 1571 war auch eine Werktagspredigt vorgeschrieben, die meist am Dienstagmorgen stattfand. Dazu kamen die Verpflichtungen des Pfarrers zur Unterweisung der Konfirmanden.

Als Seelsorger stand der Pfarrer den Dorfbewohnern bei allen Wechselfällen des Lebens zur Seite. Er gestaltete nicht nur Tauf- und Hochzeitsfeiern, sondern spendete Trost bei allen Unglücks- und Todesfällen. Sogar bei Feuersbrünsten war er auf der Brandstätte anwesend, nach der Brunst hatte er allen Anwesenden «*durch eine besorgliche Red*» zu danken.

Repräsentant der Obrigkeit im Dorf

Als Angestellter der Staatskirche bildete der Pfarrer ein wichtiges Bindeglied zwischen den Städtischen Behörden und der Landschaft. Zu den Aufgaben des Pfarrers gehörte die Vermittlung und Durchsetzung behördlicher Vorschriften. Sitten-, Kleider- und andere Mandate wurden von ihm auf der Kanzel verlesen. Verstösse dagegen wurden vom Stillstand, der vom Pfarrer präsiert wurde, geahndet.

Examinator der Schule

Eine wichtige Rolle spielte der Pfarrer auch auf dem Gebiet der Schule. Seit der Reformation hatten die Pfarrer auf der Landschaft dafür zu sorgen, dass in ihren Gemeinden Schulen eingerichtet wurden. Der Schulstoff war sehr stark kirchlich geprägt; das Lesen lernte man anhand des Katechismus. Bis ins 19. Jh. führten die Zürcher Pfarrer die Aufsicht über die Schulen ihrer Kirchgemeinden. Auch in Hinwil waren Schulbesuche der Pfarrer im Dorf und in den Aussenwachten-Schulen sehr häufig.

Pfarrer Heinrich Gossweiler examinierte die Schulen im Dorf und in den Aussenwachten fleissig. Von Nov. 1781 – März 1782 machte er 67 Schulbesuche und notierte seine Bemerkungen:

„22. Januar, Hinwil, Tagschule:
Einige Eltern schicken die Kinder nachlässig oder gar nicht.

23. Januar, Unterbach, Repetierschule:
Johann Honegger spielt die Psalmen, die gesungen wurden, auf der Bassgeige.

25. Februar, Hinwil, Töchter:
Sie lassen sich viel leichter leiten als die Knaben, kommen auch fleissiger.

26. Februar, Wernetshausen, Tagschule:
Von 70 nur 26 wegen Markt zu Wald und Kindblattern.

Das neue Schulgesetz von 1832 löste die Lehrer aus der kirchlichen Bevormundung. Der Pfarrer blieb aber Mitglied der Schulpflege.

Die Pfrund

Das Ritterhaus Bubikon hatte den Pfarrer zu wählen, seine Besoldung sicherzustellen und das Pfarrhaus zu bauen und zu unterhalten.

Das Einkommen der Pfarrer, die sogenannten Pfründe, bestand aus Nutzungsrechten an Grundstücken (Pfarrhaus, Pfarrgüter), Geldzahlungen und Naturalleistungen (Korn, Wein, Holz).

Auf den Pfarrgütern betrieb der Pfarrer selbst Landwirtschaft. Die Höhe der Einnahmen aus den Pfründen im alten Zürich war sehr unterschiedlich; im Oberland galten Hinwil und Sternenberg als schlecht besoldete, Wald, Fischenthal und Bäretswil als gut besoldete Pfarrstellen.

Pfrund Hinwil

Wie alle Pfarrer auf der Zürcher Landschaft betrieb auch der Hinwiler Pfarrer Landwirtschaft, dafür standen ihm die Pfarrgüter und die Pfarrscheune zur Verfügung. Von seinem Geschick als Landwirt hing zu einem guten Teil sein Einkommen ab.

1638, Einkommen des Hinwiler Pfarrers:
„an Kernen 38 Mütt, an Haber 13 Malter, an Wyn 8 Eimer, an Bohnen 2 Viertheil, an Straw 100 Garben, an Geld 10 Fl. (Gulden) Item Haus, Schür, Krut- und Baumgarten, sammt einer hübschen Wissen, zu 2 Küenen Wiswachs. Sampt einer gewaltigen Juchart Acker und ein gut Hanfland zu 3 Viertheil Samen.

Holzes von der Gmeind gnug, doch muss es ein Pfarrer in sinen Kosten rüsten und füren lassen.“

Anfangs 1833 musste der damalige Hinwiler Pfarrer Johann Abegg der kantonalen Pfrundkommission über die Liegenschaften, die zur Hinwiler Pfrund gehörten, Bericht erstatten.

Sie umfasste um das Jahr 1800:
„Pfarrhaus, Waschhaus, Scheune, Stall, Holz- und Turbenschopf unter einem First, ein Garten unten am Pfarrhaus, etwa 1/8 Juch. zum Pflanzen;

1 Garten zwischen Pfarrhaus und Scheune, im Baumgarten gelegen, 1/10 Juch. zum Pflanzen. Püntenland oder Pflanzland ½ Juch. in der obern Wiese;

1 ½ Juch. Baumgarten, in welchem Haus, Scheune und Garten liegen.

¼ Juch. Wiesen, Halden, stoss an die Bachstrasse;

2 Juch. Wiesen, oberhalb des Pfarrhauses gegen den Berg.

Aus der Gemeindswaldung des Kirchdorfes Hinwil, zu welcher das ehemalige Pfaffenholz gehört, Tannenholz etwa 6 Klafter mit vielen Kosten.

Aus dem Gemeind-Torfland Hinwil an 2 Stücken Land etwa 4 Wagen jährlich

Um 1800 betrug

1 Mütt ca. 60 kg, 1 Malter = 100 kg

1 Gulden = Verdienst eines Tagelöhners/Tag

1 Juchart Wiesen = 29.1 Aaren, Acker = 32,7 Aaren

Pfarrer zu Hinwil

Es sind Männer, die von ihrer Umwelt, ihrer Zeit geprägt sind. Das 16. Jahrhundert, zum Beispiel, ist rau, in Ton und Sitten. So geben auch die Urkunden aus der Zeit nach der Reformation offen Auskunft über die Personen im Pfarramt unserer Gemeinde.

Jahreszahlen= Amtszeit in Hinwil

Hans Brennwald 1521 -†1530

Der erste in der Reihe erscheint hier fast als Ausnahme. Ihn kennen wir von seinen Auseinandersetzungen mit den Täufern, die eine grosse Herausforderung für die Reformation darstellten, und deren Verfolgung zunehmend härter und unbarmherziger wurde. Der Hinwiler Pfarrer ist durch die Begegnung mit diesen radikalen Reformern bis aufs Äusserste gefordert.

1525 versuchte er die Kindstaufe auf der Kanzel zu rechtfertigen. Einer der Wider-täufer unterbrach ihn und las einen Brief zur Rechtfertigung der Täufer vor. Pfarrer Brennwald musste die Kirche verlassen, ohne den Tumult stillen zu können.

Bei Auseinandersetzungen erklärten die Widertäufer immer wieder, sie wüssten ja nicht, ob sie getauft seien. So führte Pfarrer Brennwald 1525 das Taufbuch ein. Es ist das erste in der christlichen Welt.

Die Nachfolger Brennwalds werden durch ihre Schwächen bekannt: Übermässiges Trinken, Raufereien und Streitigkeiten, Faulheit, schwache Predigten, familiäre Schwierigkeiten bis zum Ehebruch. Wegen dieses letzten Vergehens wird 1535 einer der Hinwiler Pfarrer sogar zum Tode verurteilt und geköpft: *Da war er wegen Ehebruch mit dem Schwert hingerichtet.*

Markus Sulzer 1567 - 1572

...ist ein rauher Bruder, pöchisch, ein Spottvogel, ... geht auch in Wirtshäusern mit der lychtfertigkeit um und ward der Pfrund geurlaubt. 1572 verteidigt er sich, dass Gott nicht nur gerecht sei, sondern auch gnädig und barmherzig. Der Zürcher Rat setzte ihn 1573 ab.

Hans Heinrich Schmid 1572 - 1684

1576 Geschah seinetwegen ein Anzug in der Synode: sei noch jung und für eine so grosse Gemeinde zu unerfahren, daher man mit ihm auf eine kleiner Pfarre (Wangen) bedacht sein sollte. Die Täufer nehmen sonst zu und der Kilchgang ab.

Das 17. Jahrhundert sieht dann nur gerade fünf Pfarrer in Hinwil. Zwei werden so alt und schwach, dass ihnen Vikare zur Unterstützung zugeteilt werden. Nur begüterte Pfarrer können sich leisten, zu resignieren, also aus dem Pfarramt auszuschneiden und auf die Einkünfte der Pfrund zu verzichten. Viele versehen ihr Amt bis zum Tod.

Johannes Basler 1647 - †1674

Er verfasste eifrig Schriften über allerlei Bemerkenswertes.

Nach seinem Tod werden seine Manuskripte der Witwe vom Zürcher Rat abgekauft.

Johannes Heinrich Fäsi 1707 - 1737, †1743

Wird als vorbildlicher Pfarrer beschrieben, als treuer Beter für die Gemeinde auch dann noch, als er, vom Schlag getroffen, im Haus seines Schwiegersohns und Nachfolgers Joh. Ludwig Meyer bis zu seinem Tod ans Bett gebunden bleibt.

Johann Ludwig Meyer 1737 - 1751

1751 zieht er weiter nach Wald, doch ein grosser Teil seiner Familie bleibt hier, begraben auf dem Friedhof: Seine Frau, welche im Alter von 37 Jahren nach der Geburt eines Kindes verstorben ist, liegt dort bestattet neben Vater, Mutter, 4 Kindern und sieben Geschwistern! «Gott gebe ihr eine fröhliche Auferstehung!» So gibt das Totenregister Auskunft über eine Zeit hoher Kindersterblichkeit und täglicher Gefährdung des Lebens.

Heinrich Gossweilers 1779 – 1794



Hinwil verzeichnete starkes Wachstum, darum wird die heutige, grössere Kirche gebaut. Die grösste Herausforderung in diesem Unternehmen scheint der Konflikt um die Verteilung der Sitze

im neuen Kirchengebäude gewesen zu sein. Auch der umsichtige Pfarrer kann das Problem nicht ohne Hilfe der Obrigkeit lösen!

War ein überaus tüchtiger und energischer Mann, der in vielen Behältnissen der Gemeinde, vor allem im Rechnungswesen, Ordnung schaffte. Die Kirchenbaute, die unter ihm ausgeführt wurde, ist ein rühmliches Denkmal seiner Amtsführung und seiner einsichtsvollen Tätigkeit

Joh. Jakob Rahn 1794 – † 1797

stirbt im Januar 1797 noch jung, offenbar in Folge der Strapazen, die ihm der Brand der Pfarrscheune in einer Winternacht der Altjahrwoche bescherte.

„Den 27. Tag Christmonat im Jahre 1796 war unser ehrwürdiger Herr Pfarrer Jakob Rahn zu Hinwil seine Schür mit samt zwo Kühe und 1 Kalb mit füriger Flamme verzehret und auf künftigen Sonntag nämlich Neujahrstag prediget er die letzte Predigt und starb am 21. Tag Januar 1797“.

Eintrag in die Bibel der Familie Greutert zum Tod von Pfarrer Rahn.

Johannes Abegg 1825 – 1863



Streitbarer Pfarrer in bewegten Zeiten. Er amtet beinahe 40 Jahre in Hinwil.

1839 marschiert er im Züriputsch entschlossen mit, zum Sturz der liberalen Zürcher Regierung.

Theodor Wild 1863 – 1876

Er stirbt nach 8 Jahren, von der ganzen Gemeinde betrauert.

Seelsorger dieser Gemeinde, Schlaf guter Hirte, friedlich schlafe. Ruh selig aus du theures Herz... Widmung auf seinem Grabstein der an der Kirchenmauer steht.

Pfarrer Näf 1864 – 1869

In seiner kurzen Amtszeit hat er sich mit den geschichtlichen Dokumenten und Urkunden der Gemeinde beschäftigt. Seine Erkenntnisse über die Entwicklung Hinwils seit der Römerzeit hat er uns in einem interessanten Buch hinterlassen.

1869 trat Näf eine Stelle als Religionslehrer an der Höheren Töchterschule in Zürich an.

Joh. Martin Usteri 1876 – 1883



Wegen gesundheitlichen Problemen trat er zurück, um ein leichteres Pfarramt in Affoltern bei Zürich zu übernehmen. Er wird sogar Professor für reformierte Theologie in Erlangen, stirbt dort aber schon

nach wenigen Monaten.

Die Herausforderungen und Aufgaben nehmen nicht ab, die Gemeinde wächst auch im 20. und 21. Jahrhundert weiter.

1924 erhält Hinwil erstmals einen Pfarrhelfer, den die Kirchengemeinde mit Bäretswil und Dürnten teilt. Später wehrt man sich dafür, dass Hinwil einen Pfarrhelfer für sich allein beanspruchen darf.

Ab 1965 verfügt Hinwil über eine ordentliche zweite Pfarrstelle.

2009 bewilligt der Kirchenrat eine zusätzliche 50%-Ergänzungsstelle.

Kasualien

Kasualie oder Amtshandlung ist eine kirchliche Zeremonie, Handlung oder Veranstaltung, die von einem Pfarrer durchgeführt wird. Im Besonderen sind das Taufe, Konfirmation, Trauung bzw. Trauungen und Beerdigung bzw. Bestattung. Wichtige Kasualien, besonders Taufe und Konfirmation, werden auch mit einem normalen Gemeindegottesdienst verknüpft sein.

Taufe

Die Taufe fand früher wenige Tage nach der Geburt statt. Gemäss christlicher Tradition war es wichtig, das mit der Erbsünde belastete Kind möglichst rasch in die christliche Gemeinde aufzunehmen. Bis ins 16. Jh nahmen auch die Hebammen Nottaufen vor.



Im Mittelpunkt der Taufe standen Patin und Pate. Ihre Wahl war wichtig, hatten sie doch im Notfall die Eltern zu vertreten und dafür zu sorgen, dass die Täuflinge gute Christen wurden. Oft wurden nahe Verwandte, beim ersten Kind manchmal auch die Grosseltern, mit dem Patenamnt betraut. Grosse Bedeutung mass man auch der Namengebung zu. Traditionellerweise wählte man die Namen der Eltern oder Grosseltern, in manchen Gegenden auch diejenigen der Paten.

Bis Mitte des 20. Jh. pflegte in Hinwil die Hebamme die zu taufenden Kinder ins Pfarrhaus und nach der Predigt zur Taufe in die Kirche zu tragen. Nach der Taufe übergaben die Paten früher den Eltern des Täuflings das Angebinde, oft ein Goldstück, zusammen mit dem Taufzettel.

Pfarrer Näf berichtet, dass es bei der Taufe früher Sitte war, die Knaben vor den Mädchen zu taufen:

Hieran knüpft sich der lächerliche Aberglaube, es wachse den Knaben kein Bart, wenn ihnen voran ein Mädchen zur Taufe komme. Um dieses Gebrauches willen setzte es 1678 einen ärgerlichen Handel ab, weil der Pfarrer ein Mädchen vor einem Knaben taufte, da der Gerichtsherr des Ortes Taufpathe des ersten, die andern Zeugen aber gemeine Leute waren. Der Pfarrer bemerkte, er habe es um des Anstandes willen gethan, zugleich, um dem Aberglauben zu wehren und weil die heilige Schrift nichts von einem Unterschied bei der heiligen Taufe sage und in der Mutterkirche oft Mädchen vor Knäblein getauft werden. Die Frage ist aber, ob der Pfarrer auch so gethan, wenn der Gerichtsherr Escher nicht Götti gewesen

Ein Mann brauchte darüber in der Kirche ungebührnd das Maul und sagte dem Pfarrer, es sei nicht recht. Dafür wurde er ins Ritterhaus beschieden, zur Rede gestellt und gebüsst.

Konfirmation

Die Konfirmation, der Abschluss des kirchlichen Unterrichts, bestand früher in einer Prüfung der Konfirmanden. Nach dem Gesang mussten sich die Konfirmanden um den Taufstein stellen, ein Gebet wurde vorgelesen und dann mussten sie Fragen, die ihnen gestellt wurden, beantworten und die beiden Hauptfragen laut mit Ja beantworten.

Vom 19. Jh. an gaben die Pfarrer ihren Konfirmanden Segenssprüche und Lebensworte, die sogen. Konfirmandensprüche, mit auf den Weg.

Allgemein war es üblich, dass Söhne und Töchter auf die Konfirmation hin neu eingekleidet wurden und dass sie an der Feier dunkle Kleider trugen. Nach der Konfirmation pflegten die Mädchen im 19. Jh. ihre Zöpfe aufzustecken und lange Röcke zu tragen. Die Knaben bekamen das Abzeichen des Mannes, den Hut; sie durften nun abends das Wirtshaus besuchen.

Hochzeit

Die Verlobung, das gegenseitige Eheversprechen, war lange Zeit wichtiger als die Trauung. Häufig wurde es an hohen Festen wie Ostern, Pfingsten oder Weihnachten gefeiert.



Vor der Einführung der Ziviltrauung 1876 musste die Heirat beim Pfarrer angemeldet werden. Dieser prüfte, ob Ehehindernisse wie mangelndes Alter oder nahe Verwandtschaft vorlagen. Lagen keine offensichtlichen Ehehindernisse vor, wurde das Aufgebot von der Kanzel verkündet, erst danach durfte die Trauung erfolgen. Wichtig war die Wahl des richtigen Trautages. In ländlichen Gebieten des Kantons Zürich heiratete man am Dienstag oder Donnerstag (nie am Mittwoch oder Freitag, diese Tage galten als Unglückstage). Unter dem Einfluss der Industrialisierung wurde später auch in Hinwil meist am Samstag geheiratet. Die kirchliche Trauung fand nach der Ziviltrauung meist um 11 Uhr oder am frühen Nachmittag statt.

Bis anfangs des 20. Jh. trug die Braut bei der Hochzeit ein schwarzes Kleid. Der hochzeitliche Schmuck beschränkte sich auf Myrtenkranz und Blumenstraus bei der Braut und auf das Anstecksträuschen beim Bräutigam. Nach 1900 setzten sich der Schleier und nach ca. 1920 das weisse Hochzeitskleid durch.



Das Hochzeitsschiessen, das Zünden von Böllerschüssen durch die Burschenschaft am Hochzeitsmorgen, wurde im 18. Jh. durch Mandate mehrmals verboten. Trotzdem blieb es in Hinwil bis nach dem 2. Weltkrieg üblich.

Beerdigung

Verstorbene blieben, nachdem sie von der Gemeindegewalt hergerichtet und vom Sargschreiner in den Sarg gebettet worden waren, bis zur Beerdigung zu Hause aufgebahrt. Am Tag der Bestattung wurde der Sarg dann vor dem Trauerhaus aufgestellt, die Teilnehmer der Trauerfeier – früher von jedem Hausstand mindestens eine Person – versammelten sich rundum. Der Sarg wurde von acht Männern (je vier wechselten sich ab) zum Friedhof getragen. Erst von ca. 1940 an wurde ein einspänniger Leichenwagen eingesetzt, an dem seitlich die Kränze angehängt werden konnten. Dem Sarg folgten zuerst die männlichen Trauergäste und erst dann die weiblichen Familienangehörigen und Trauernden.

In Abwesenheit der Angehörigen wurde der Sarg während des Abdankungsgottesdienstes in der Kirche ins Grab gesenkt. Erst nach der Abdankung fand sich die Trauergemeinde am Grabe ein. Das Leidmahl wurde oft zu Hause hergerichtet.

Der Friedhof befand sich früher unterhalb der Kirche. Bis zum Jahr 1826 war der obere Teil für die Verstorbenen von Girenbad, Wernetshausen, Unterbach und Hadlikon vorgesehen, der untere Teil für Hinwil, Ringwil und Unterholz. Wegen Platzmangels musste er 1890 an seinen heutigen Ort verlegt wer-

Der Stillstand – Sittenaufsicht über die Gemeindeglieder

Schon seit der Reformation hatten in den Zürcher Kirchgemeinden zwei bis vier redliche Männer, die sogenannten Ehegaumer, die Einhaltung der Ehemandate kontrolliert. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verstärkte der Zürcher Rat die Aufsicht über die Landschaft und erweiterte die Befugnisse der Ehegaumer. Mit den Kirchenpflegern wurden sie im Stillstand zusammengefasst, der – als eine Art Vorläufer der modernen Kirchenpflege – für das Wohl der Kirchgemeinde verantwortlich war; vor allem aber hatte er das sittliche Zusammenleben in der Gemeinde zu überwachen. Daneben war der Stillstand für den Unterhalt von Kirche und Schule verantwortlich, amtierte als Fürsorgebehörde und verwaltete den Almosenfonds. Der Name Stillstand rührt vom Sitzungstermin her. Anschliessend an den Gottesdienst standen die Mitglieder in der Kirche zusammen, um über ihre Geschäfte zu beraten.

Bis zur französischen Revolution setzte sich der Hinwiler Stillstand aus sieben Mitgliedern zusammen:

Den vier Ehegaumern aus Hinwil, Ringwil, Wernetshausen und Hadlikon, dem Säckelmeister (Verwalter des Kirchengutes) dem Kirchenpfleger und dem Pfarrer. Als Zeichen ihres Amtes trugen die vier Ehegaumer bei amtlichen Funktionen einen speziellen Mantel.

Grundlage für die Tätigkeit des Stillstandes boten die zahlreichen Sittenmandate des Zürcher Rates, die der Pfarrer jeweils am Sonntag von der Kanzel verkünden musste. Die Stillstandsprotokolle und vor allem die ausgesprochenen Bussen verraten viel vom Leben in unserer Gemeinde.

Schwer zu unterdrücken waren offenbar die sogenannten «Lichstubeten», an denen sich die jungen Leute abends trafen.

Beliebt muss auch das Kegeln gewesen sein. Die Wernetshäuser wurden einmal gebüsst, weil sie zwischen zwei Gottesdiensten ein Spielchen gemacht hatten. 1738 beschloss der Stillstand, dass der Hirschenwirt den Kegelplatz hinter der Wirtschaft schliessen müsse. Regelmässig gingen beim Stillstand auch Klagen gegen verschiedene Schützenbräuche ein. Der Sohn von Verena Feurer im Loch wurde 1658 gebüsst, weil er zwei Tage Hochzeit gehalten und am Sonntag darauf «ein Schiessen mit grossem Unwäsen» veranstaltet hatte. Aufwendige Hochzeiten waren allgemein nicht erlaubt. Jost Heusser aus dem Hof Affeltrangen wurde 1686 gebüsst, weil er über 150 Personen zu seiner Hochzeit eingeladen hatte.

Um Verstösse gegen die Mandate zu ahnden, stand ein ganzes Bündel von Strafen zur Verfügung. Eine wichtige Rolle spielten Strafen, die den Verurteilten in seiner Ehre verletzten oder demütigten. Angebunden an die Stud und manchmal sogar mit Rutenstreichen bestraft, wurde der Verurteilte vor allen Leuten blossgestellt.

Die gleiche Funktion hatte auch das Blöchli oder der Schlegel, ein Holzpflöck, welcher an das Hand- oder Fussgelenk gekettet wurde. Das Blöchli von Hinwil wird in unserem Ortsmuseum aufbewahrt.

1798 wurde Kaspar B. von Ringwil wegen Diebereien verurteilt, er sollte an die Stud kommen und hernach ein halbes Jahr lang den Schlegel tragen.



Eine Frau aus dem Bodenholz, welche Gerste und Kartoffeln aus dem Feld gestohlen hatte, musste 1771 während des Gottesdienstes mit einem Bündel Gerste und einer Kartoffel unter der Kirchentüre stehen. 1817 wurde ein Kirschendieb dazu verurteilt, im Dorf Hinwil mit einem Kirschenzweig in der Hand auf einem Fass zu stehen. Bezeichnenderweise stammen diese beiden Beispiele aus Zeiten schlimmer Hungersnöte; Notleidende sollten vor ähnlichen Taten abgeschreckt werden.

Armenpflege und Almosenfonds

Der Stillstand amtierte auch als Armenpflege; er verwaltete den Almosenfonds. Diese finanziellen Mittel waren jedoch gering, so dass er in Notzeiten völlig überfordert war.

Die Hilfe beschränkte sich auf Ergänzungsleistungen für Leute, die sich nicht mit der Heimarbeit ernähren konnten, in der Mehrzahl Frauen und Kinder. Stellte der Stillstand bei einer Familie fest, dass eine nicht selbstverschuldete Notlage vorlag, so richtete der Pfarrer an das zürcherische Almosenamnt einen Antrag auf zusätzliche Unterstützung. In Notzeiten, wie z.B. während der Hungersnot von

1816 / 17 stellte das Almosenamnt dem Hinwiler Stillstand zusätzliche Mittel und Mehl, Kartoffeln und Reis zum Austeilen unter die Armen zur Verfügung stellte.

Die Almosenordnung von 1787 bestimmte, dass *die Almosen am Sonntag, nach dem Morgengottesdienst ausgeteilt werden vor versammelter Gemeinde beim Taufstein; die Namen der Almosengenössigen sollen verlesen und mit Ausläuten innegehalten werden, bis das vorbei. Die Hausväter oder Mütter sollen das Almosen selber holen und nicht die Kinder schicken, ausser bei Krankheit.*

Der Stillstand amtierte auch als Waisenamt (Vormundschaftsbehörde) und der Pfarrer verwaltete das Vogtgeld (Mündelvermögen)

Zur Zeit der französischen Revolution wurde der Stillstand durch die sogenannte Munizipalität ersetzt, in der Mediationszeit jedoch wieder eingeführt. Mit der neuen Kantonsverfassung von 1831 fiel die Kontrolle des Staates über das sittliche Verhalten seiner Einwohner weg; Kirchen- und Armenpflege übernahmen die administrativen Aufgaben des Stillstandes.

Zeit der Reformation und Täuferbewegung

1519 begann Zwingli die Vorschriften über Predigttexte nicht mehr zu beachten und das Mathäus -Evangelium im Zusammenhang zu erklären. 1523 wurden das Papsttum, die Priestergewalt, Messe, Heiligenverehrung, Fasten, Wallfahrten, Mönchswesen, Zölibat, Ablass, Beichte, Busswerk, Fegefeuer als Irrlehre erklärt.

Die Pfarrer auf der Landschaft wurden gehalten, nach Zwinglis Vorbild evangelisch zu predigen.

Reformation im Oberland

Im Grüningeramt war man der Reformation gut gesinnt. 1524 wurde verlangt, dass die Priester die Verkündung des lautereren Gotteswortes sprechen, Wohlreden und zierliche Worte seien kein Ersatz.

Der Abt zu Rüti hingegen konnte sich mit der Reformation gar nicht befreunden und ebenso der Vorsteher des Ritterhauses Bubikon. Hinwil betraf das auch, denn der Chor der Kirche war Eigentum des Johanniterhauses.

Beide Klostervorsteher flohen in den Unruhen von 1525.

Hinwil

Der Hinwiler Pfarrer, Johannes Brennwald, nahm Zwingli ernst und predigte gegen den Zehnten und die Leibeigenschaft:

Ja, irgend den zenden in die gottshüser, man spreche inen wol kotzhüser; denn füllbüchen, die in unnützlich verbruchent mit hohen pferten und mit huoren.

Und man wäri den zenden anderst schuldig zuo geben, dem der das gottswort verkündt, demselbigen soll man ein zimlich narung davon geben, und das übrig den armen mitteilen.....



Unser Pfarrer war auch an den Bauernversammlungen in Rüti und Gossau anwesend. Er unterstützte die Anliegen der Bauern, die von der Zürcher Obrigkeit die Aufhebung zahlreicher Feudallasten verlangten, vor allem den Zehnten und die Leibeigenschaft. Auch der Loskauf als Untertanengebiet von Zürich kommt andeutungsweise vor.

Die Reformation war erfolgreich. Die Leibeigenschaft blieb aber bis kurz vor 1800, ebenso Zehnten, Grundzinse und Frondienstpflicht.

Zürich konnte auf die Steuern aus den Untertanengebieten nicht verzichten.



Täuferbewegung in Hinwil

Für die Wiedertäufer ging die Reformation Zwinglis zu wenig weit. Sie lehnten die Kindertaufe ab, da nur Erwachsene sich aus freiem Willen zum wahrhaftigen Glauben bekennen können. Allein die persönliche Einstellung zählte vor Gott. Sie lehnten auch die Kriegspflicht, die Eidespflicht, Zehnten- und Zinsnehmen ab.

Beim Bund der Ehe verzichteten sie auf den Segen des Priesters. „*Dwil sy bede einanderen begehrend, so sigis ein ee vor gott. Daruff welle er beharrn und kein ander kilchgang thun*“ sagte der Girenbader Hans Wild vor Gericht aus.

Die Unruhen von 1525 – 28 stellten auch Pfarrer Brennwald auf eine harte Probe, stammten doch einige Anführer aus unserer Kirchgemeinde. Sie predigten bereits von der Kanzel, bevor er die Kirche betrat oder fielen ihm ins Wort und klagten ihn an.

Mit andern Geistlichen wandte er sich an Zürich: *ist unser demütige pitt an üch, ir wollindt uns ein bistand geben.... es wird ein uflauff über uns werden, nach gemeyner red...*

Die Räte beschlossen alle, ungehorsamen Täufer bei Mus und Brot in den Turm zu sperren. Als die Unruhen weitergingen setzte man auf das Täufertum die Strafe des Ertränkens.

Die Täufer übten ihren Glauben weiter in abgelegenen Höhlen und Wäldern aus. Die Täuferhöhle erinnert noch daran.

Taufbuch

Da die Täufer stets argumentierten, sie wüssten nicht, ob sie getauft seien, führte Pfarrer Johannes Brennwald 1525 das Taufbuch ein. Oft findet sich beim Namen des Vaters ein entsprechender Hinweis: ein Täufer

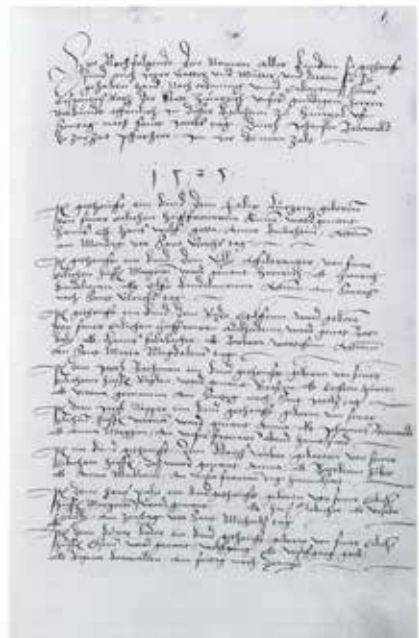
Weitere Einträge:

- 1591 *ein hartnäckiger, kibiger und widerspänniger Widertäufer und von siner thöufferischen Husfrau. Zügen waren, die ich selbst hab suchen müssen und das Kind mit Gewalt zu Tauf bringen.*
- 1591 *dem abgefeymptisten, hartnäckigsten Widertäufer uf Orn gehört dies Kind.*
- 1594 *dem tüfelsüchtigen Widertäufer Görg uf Orn...*

Bereits von Anfang an verzeichnete er auch den Namen der Mutter.

Das Hinwiler Eheregister beginnt 1537, es ist das älteste Taufbuch der christlichen Welt.

Erste Seite im Taufbuch



Ausgrabungen von 1968

Eine geplante Innenrenovation der Kirche bildete den Anlass für die Ausgrabungen der Kantonalen Denkmalpflege zwischen August und November 1968.

Der Boden der heutigen barocken Kirche wurde beim Bau 1786 des abfallenden Geländes wegen in der Nordost-Ecke einen Meter in den Molassefels eingetieft, in der Südwest-Ecke 3.5 Meter aufgefüllt.

Reste eines römischen Herrenhauses



Die ältesten Bauteile fanden sich im mittleren Teil der nördlichen Kirchenhälfte:

Mauerzüge aus Bollensteinen sowie Sandstein-Säulchen der Hypokaust-Anlage eines römischen Herrenhauses aus dem ersten Jahrhundert waren direkt auf den Molassefels aufgesetzt. Der Hohlraum dieser Bodenheizung mit ca. 30 noch vorhandenen Säulchen wurde von der Südseite her beheizt. In der Westmauer ist eine Nische für eine halbrunde Badewanne erkennbar. Aufgrund der gefundenen Mauerreste wird auf eine Wohnanlage von mindestens 30 x 11 m geschlossen.

Frühmittelalterliche Kirche

Eine Kirche wird erstmals 745 urkundlich erwähnt. Als frühmittelalterlich lassen sich die Umrisse einer kleinen Rechteckanlage von 11 x 6.5 m nachweisen, welche auf der West-, Süd- und Ostseite auf römischen Resten aufliegt. Nur die Nordmauer wurde neu gebaut.

Hochmittelalterliche Kirche um 1000

Um die Jahrtausendwende wurde die erste Kirche nach Westen um 4.4 m und nach Norden um 1 m erweitert. Als Bauherren könnten die Ministerialen von Hinwil (seit 1044 erwähnt) in Frage kommen, deren Burg unweit der Kirche auf dem Bühl stand.

Romanische Kirche

1968 kam beim Abtragen des Bodens im Bereich des Mittelgangs eine 1 m breite und 2.5 m hohe Längsmauer zum Vorschein. Sowohl im Westen und Osten wie auch unter der Nordmauer steht sie im Verband mit dem heutigen Mauerwerk. Es handelt sich um die Südmauer der 1786 abgebrochenen Kirche. Von einem anschliessenden früheren Chorbogen ist nur ein kleiner Rest erhalten.

Die grösste Überraschung war die Freilegung zweier übereinander liegender, aber unter sich verschobener Rund-Fundamente auf der Aussenseite der Südwestecke der



Längsmauer. Das untere Fundament berührt diese Mauer, das obere ist von derselben angeschnitten, stösst aber an deren Verputz. Die Mauer muss demnach älter sein als das Rundfundament.

Rundtürme als typisch romanische Bauwerke sind nördlich der Alpen kaum bekannt. Offen bleibt die Frage, ob der Turm je fertig gebaut wurde oder ob es sich um einen runden Anbau für einen anderen Zweck handelte.

Ebenso wenig weiss man Bescheid über die zwei Skelette der beiden Gräber.

Grab 1 lag mitten im Hypokaust-Raum, dessen Sandstein-Säulchen in diesem Bereich fehlten. Das Grab war leicht in die Molasse eingetieft.

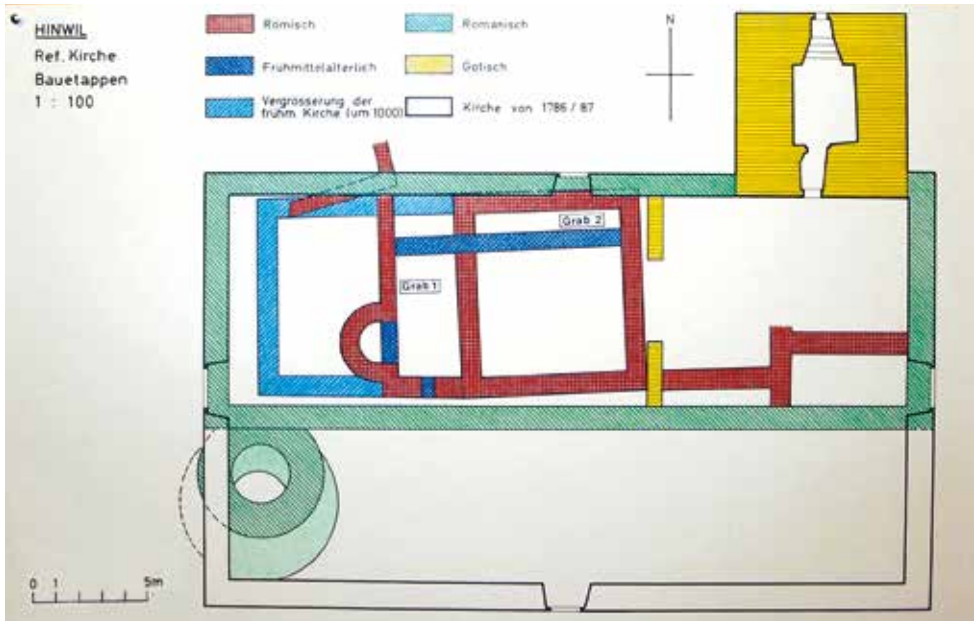
Grab 2 lag zwischen römischer und frühmittelalterlicher Mauer vor dem Nordeingang. Der Tote, ein grosser, 50- bis 60-jähriger Mann, war in einer Packung gelöschten Kalks bestattet worden, so dass bei der Ausgrabung seine Gesichts- sowie verschiedene Gewebeatdrücke erkennbar wurden. Vermutet wird die Bestattung eines Ministerialen von Hinwil.



Gotische Kirche

Bei Umbauten nach 1440 wurde die Kirche modernisiert, d.h. gotisch umgestaltet. 1456 errichtete man den heute bestehenden Kirchturm. Ein Blitzschlag löste 1738 einen Brand aus, dem der ganze Dachstock zum Opfer fiel. Die zugehörige Brandschicht fand sich bei der Ausgrabung überall über dem gotischen Mörtelboden.

Übersichtsplan der Ausgrabungen von 1968



Vor 225 Jahren wurde die neue reformierte Kirche eingeweiht

Bereits Mitte des 18. Jh. machten sich die Hinwiler Gedanken, die Kirche, die nur 800 Personen Platz bot, der steigenden Einwohnerzahl anzupassen.

1758 lag vom Stillstand (Kirchenpflege) ein erstes Projekt vor, die Kirche so zu ändern, dass 200 Personen mehr Platz fänden. So sollten die Weiberbänke schmaler und ohne Lehnen ausgeführt, die Empore um 6 Fuss (1,8 m) verlängert und ebenfalls mit schmälere Bänken versehen werden.

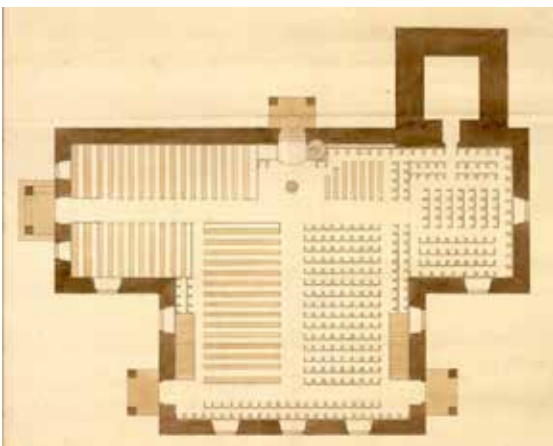
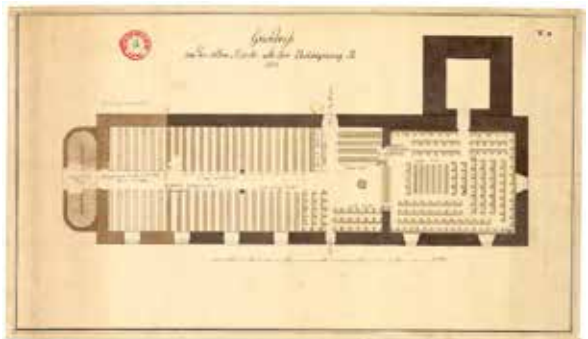
Zur Realisierung kam es nicht

1781 ging man dann daran, den Platzmangel in der Kirche zu beheben, stieg doch die Bevölkerung, die nun 2504 betrug, seit 1709 um 1200 Seelen an.

Zimmermeister J. Rudolf Ziegler aus Zürich weilte vom 30. September bis 3. Oktober in Hinwil, vermass Kirche und Umgebung und entwarf drei Varianten für die Vergrößerung der Kirche. Bei allen Vorschlägen ging man davon aus, dass der im Jahr 1456 erbaute Turm erhalten bleibt.

Variante B:

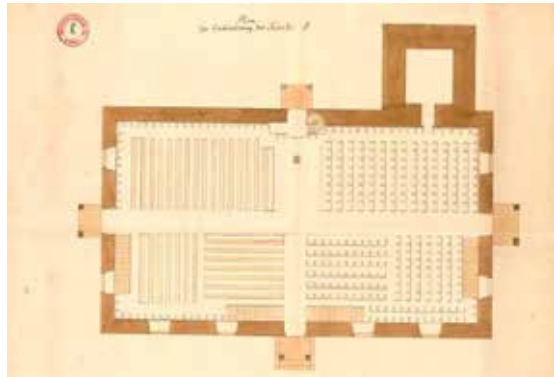
Verlängerung der Kirche um 6 m.
Dadurch würden 14 Bänke und
gesamthaft 200 Plätze gewonnen.
Geschätzte Kosten: 3565 Gulden



Variante C:

Seitlich partielle Verbreiterung von
17,1 x 10,8 m. Platzgewinn 521 Sitze.
Geschätzte Kosten: 8540 Gulden

Variante D:
Verbreiterung der ganzen Kirche
um 21 Fuss (6,3 m), dadurch
würden 650 Plätze gewonnen.
Geschätzte Kosten: 11'142 Gulden



Der Stillstand entschied sich für Variante D

Am 27. Februar 1785 wurde eine Kirchgemeindeversammlung gehalten, bei der alle, die einen Degen trugen (stimmberechtigt waren), erscheinen mussten. Pfarrer Gossweiler informierte über den bevorstehenden Kirchenneubau. Die Anwesenden beschlossen, dass alle sechs Wachten dem Neubau zustimmen mussten. Zudem musste der Chor, der zu jener Zeit noch dem Ritterhaus Bubikon gehörte, gekauft werden. An der Kirchgemeindeversammlung wurden auch einige Männer ernannt, die für die ganze Bauzeit bevollmächtigt waren, die Wachten zu vertreten. Bald kamen die Delegierten zusammen, alle sechs Wachten sprachen sich für den Neubau der Kirche aus. Auch mit dem Ankauf des Chors waren alle, bis auf Hadlikon, Wernetshausen und Erlösen, einverstanden. Bei einer weiteren Sitzung stimmten dann auch sie zu. Der Erwerb des Chors war der nächste notwendige Schritt.

Nachdem Statthalter Lindinner von seinem Orden (Malteser) die Erlaubnis für den Verkauf erhalten hatte, begab sich am 18. März Pfarrer Gossweiler mit 19 Bevollmächtigten ins Ritterhaus. Unter der Bedingung, dass für den jeweiligen Statthalter von Bubikon in der Kirche immer zwei Stühle zur Verfügung standen, schloss man den Handel für 1500 Gulden ab.

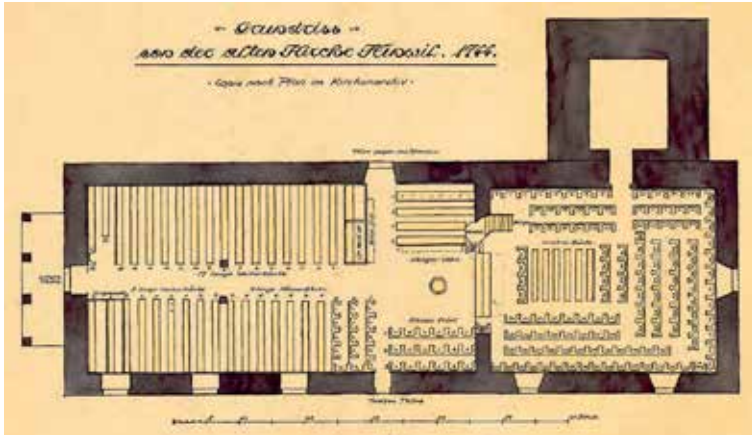
Am 30. Mai 1785 begannen unter Baumeister Franz Schmid aus Lindenberg im Allgäu die Arbeiten. Die Hinwiler bauten ihre Kirche zu einem grossen Teil in Fronarbeit. Die Wachten stellten insgesamt 18 Rotten zu 20 Mann zur Verfügung. Auch das Holz lieferten die Wachten, gesamthaft 345 Baumstämme. Baumeister Schmid brachte die Handwerker aus dem Allgäu mit.

Am 23. September 1787, nach einer Bauzeit von nur 28 Monaten, weihten die Hinwiler ihre neue Kirche ein.

Weiberbänke und Krebsstühle

Ansicht der Gotischen Kirche, die im Jahr 1786 abgerissen wurde.

Auf der rechten Seite der Chor, der zu jener Zeit noch dem Ritterhaus Bubikon gehörte. Darin stehen die Krebsstühle und die Knabenbänke. Im linken Teil sind die 17 Weiberbänke, um die vor 225 Jahren gestritten wurde. Zwischen Chor und Weiberbänken sind einige Krebsstühle und die Bänke des Sängerkhores.



Damals war es üblich, dass jedes Familienoberhaupt einen Krebsstuhl (mit Armlehne) kaufen musste, es entsprach der heutigen Kirchensteuer.

Die langen Bänke wurden den Wachten vermietet. Seit Jahrhunderten war die Sitzfolge der Weiberbänke festgeschrieben:

1. Bank Ringwil
2. Bank Hinwil und Gstalden
3. Bank Ringwil,
4. Bank Betzholz
5. Bank Girenbad
6. Bank Wernetshausen
7. Bank Hadlikon und Unterbach
8. Bank Hinwil
9. Bank Erlösen usw.

Als beschlossen wurde, die neue Kirche zu bauen, war man sich einig, dass die Besitzer der Krebsstühle entschädigt werden sollten.

Um die Umstände, wie die Weiberbänke abgegolten werden sollten und wie eine spätere Einteilung aussehen sollte, entstand ein heftiger Streit. Man beschloss, eine genaue Bestandesaufnahme über die Besitzverhältnisse der Stühle und Bänke vorzunehmen und die Differenzen bis nach der Vollendung des Neubaus zu verschieben.

Im Dezember 1786, der Bau der Kirche war schon weit fortgeschritten, ging man daran, die Krebsstühle wieder zu verkaufen und die Einteilung der Weiberbänke festzulegen. Mit einer Gant anfangs Dezember wurden fast alle Stühle zu einem Durchschnittspreis von 41 Gulden verkauft, gleichzeitig gab man die von Pfarrer und Stillstand (Kirchenpflege) festgelegte Zuteilung der Weiberbänke bekannt. Der Streit vom Vorjahr flammte heftiger auf als je zuvor, besonders die Gstalter, Ringwiler und Betzhölzler wollten auf keinen Fall auf die vorderen Bänke verzichten.

Am 11. Jan. 1787 trafen sich die Parteien vor dem Landvogt Füssli in Grüningen, dieser entschied, dass die unzufriedenen Wachten zusammen mit dem Pfarrer eine Lösung suchen sollten. Es gab aber keine Einigung, besonders die Gstalder und Ringwiler beharrten auf ihren vererbten Ansprüchen.

Am 23. April und 3. Mai trafen sich die Kontrahenten nochmals vor dem Landvogt, wieder ohne eine Lösung zu finden. Bereits im Juni bemühten sich Pfarrer, Stillstand und die unzufriedenen Wachten erneut um eine einvernehmliche Lösung. Zum Schluss beharrten nur noch die Ringwiler auf ihren Forderungen.

Am 13. September besuchte das Gericht Hinwil, besichtigte das Problem vor Ort und hielt eine Sitzung ab, bei der auch der Pfarrer teilnehmen musste. Das Gerichtsurteil besagte, dass die Gstalder zusammen mit den Hinwilern auf die erste Längsbank Anspruch haben, die Ringwiler auf die zweite, die Wernetshäuser konnten die erste Querbank belegen. Abschliessend stand darin: *Den Partheien wird angesinnt, Hass und Bitterkeit abzulegen.*

Pfarrer Näf schreibt dazu: *Dieses Urtheil scheint eine gute Wirkung gethan zu haben. Die erhitzten Gemüther besänftigen sich.*

Die Kirche wurde 1969 umfassend renoviert

Der Kirchenneubau kostete 19'269 Gulden, der Einnahmenüberschuss von 3207 Gulden verwendete man unter anderem für den Ankauf von zwei Feuerspritzen.



Bis 1890 befand sich der Friedhof neben der Kirche.

Erklärungen:

1 Fuss galt in unserer Gegend 30 cm

Gulde = damalige Währung

1 Gulde = ein Mütt Kernen = 60 kg Getreide

6 Gulden = ein Eimer Wein = 64 Liter



Hinwiler Orgeln

Orgelgeschichte

Bereits im 3. Jh. vor Chr. wurde die erste Orgel vom griechischen Gelehrten Ktesibios entwickelt. Sie diente nicht etwa als Instrument für religiöse Zwecke in Tempeln, sondern für die Begleitmusik im Theater, in der Arena.

Erst ab dem 9. Jahrhundert entstanden die ersten Kirchenorgeln in christlichen Europa. Im Zeitalter des Barocks im 17./18. Jahrhundert erlebte der Orgelbau einen Höhepunkt.

Erste Orgel



1786 wurde, ganz im reformatorischen Sinne, bei der Erstellung der heutigen Kirche keine Orgel eingebaut. Üblich war, dass ein Vorsänger, meist der Lehrer, das Lied anstimmte und sicher leitete. 1866 fand sich nur mit viel Mühe ein Vorsänger.

Das und die Spende des Fabrikanten Pfister für die Anschaffung einer Orgel veranlassten den Kirchenpflegepräsidenten, das Thema an der Sitzung des Stillstandes im Dezember 1866 zur Sprache zu bringen. Man wusste, dass die Gemeinde Wädenswil ihre alte Orgel für Fr. 3600.- anbot, wobei zusätzlich noch mit Fr. 2400.- Renovationskosten zu rechnen war.

Lehrer Jakob Pfenninger und der Bauer Heinrich Greutert waren so begeistert von der Idee, dass sie versprachen, zwei Jahre gratis Orgel zu spielen. Pfenninger hatte Übung auf der Hausorgel und Greutert baute zusammen mit seinem Vater Hausorgeln, eine davon steht im Ortsmuseum.

Aber nicht alle waren so überzeugt. Der Kirchengutsverwalter hatte soeben mitgeteilt, dass die vorhandenen Mittel nicht ausreichten, um alle Auslagen zu decken. Manbürde der Gemeinde eine Last auf, viel wichtiger sei es, die nötigen Reparaturen in der Kirche vorzuziehen. Kurzfristig wurde auf den 13. Januar 1867 eine Kirchgemeindeversammlung einberufen und dem Anliegen zugestimmt. Aber noch am gleichen Tag wurde behauptet, im Toggenburg könne man für diesen Betrag eine neue Orgel kaufen. Heinrich Greutert wurde von der Kirchenpflege zur Überprüfung losgeschickt. In Lichtensteig fand er die Behauptung zwar bestätigt, aber die Qualität des Instrumentes liess sehr zu wünschen übrig.

So erhielt die Firma Kuhn und Speich aus Mändorfdorf den Auftrag, für Fr. 6500.- aus der alten Wädenswiler Orgel eine neue mit 18 Registern für die Hinwiler Kirche zu bauen.

1868 wurde sie von den Herren Hotz, Egli und Weber unentgeltlich mit den Fuhrwerken nach Hinwil geholt und festlich eingeweiht.

Zweite Orgel

1924 wurde bei der Renovation ein Fonds für eine neue Orgel eingerichtet, der regelmässig durch Kollekten geäufnet wurde.

1942 musste dennoch viel Überzeugungsarbeit geleistet werden. In einem Zeitungsbericht wurde die bestehende Orgel als: «überdimensionierter Leierkasten, der über den Häuptern der Gemeinde wuchtet» beschrieben.

Von der neuen, erhofften Orgel, schwärmten die Befürworter: «Sie belebt in wundervollem Schwung die dominierende Wand, durch das Gestänge (Pfeifen) schimmert das Grau des Mauerwerkes..... Wie viel mehr Charakter erhält das Kircheninnere.»



So wurde 1943 die Firma Metzler aus Dietikon ZH mit dem Einbau einer Orgel mit elektrischer Traktur beauftragt. Um genügend Platz für die Pfeifen zu erhalten, wurde der Anbau nach Norden errichtet und gemäss Protokoll dem längst bitter empfundenen Übelstand abgeholfen, indem die Empore leicht vorgebaut wird, damit Platz für einen Chor entsteht.

Die zweite Orgel steht heute noch in der kath. Pfarrei Pfaffien



Dritte Orgel

1970, bei der umfassenden Kirchenrenovation war keine Neuanschaffung einer Orgel eingeplant. Beim Ausbau der Orgel zeigte sich aber, dass die Abnutzung der elektrischen Traktur so gross war, dass mit grösseren Reparaturen und sogar teilweise Ersatz gerechnet werden musste.

Im Nachhinein erwies sich das Bestreben, 1943 nicht nur die schönste und vom finanziellen Standpunkt her grösste, sondern auch die technisch modernste Orgel anzuschaffen, als nachteilig. Die elektrische Traktur hatte sich bei kaum einer Orgel bewährt und wurde deshalb nicht mehr gebaut. Die Anschaffung einer neuen Orgel drängte sich also über kurz oder lang auf.

Heftige Kontroversen und Debatten lösten sich innerhalb der Kirchengemeinde ab. Zudem empfanden viele die jetzige Orgel als zu dominant, vom Stil her nicht passend und mit der tiefer gelegten Empore erdrückend. Nach reiflicher Prüfung stimmte die Kirchgemeindeversammlung mit 162 zu 75 Stimmen dem Kauf einer neuen Orgel zu.



Die Orgelbaufirma Mathis in Näfels erhielt den Auftrag, eine Orgel mit mechanischer Traktur, drei Manualen und Pedal, 32 Registern mit je ca. 70 Pfeifen einzubauen. Am 17. Juni 1973 konnte sie dann festlich eingeweiht werden.

Mit der Mathis-Orgel besitzt unsere Kirche eine ausgezeichnete Barock-Orgel. Jedes Register hat seinen eigenen Charakter. So spielen auch namhafte Organisten gerne auf unserer Orgel.

Hinwiler Kirchturm

Die romanische Kirche wurde Mitte des 15. Jahrhunderts modernisiert, das heisst gotisiert. Als Abschluss dieser wohl länger dauernden Bauzeit wurde 1456 als neues Wahrzeichen an der Nordostecke, bergseits der Kirche, ein mächtiger Turm errichtet, dessen Glockenstube um 1502 Schallöffnungen mit prächtigen Masswerken mit Fischblasenmotiven erhielt.



Kirche und Pfarrhaus vor dem Neubau von 1786. Die Darstellung zeigt, wie es 1741 etwa ausgesehen hat.

Der Turm

Über den Turm steht im «Schweizerischen Lexicon» von 1756: *«da ob der Kirch auf einem Bühel neben dem Bach-Tobel zur linken Seiten ehemals gestanden ein Schloss und Stamm-Haus der Edlen von Hinwil, welches theils von selbst zergangen, theils abgebrochen, und die Stein an den Kirchen-Thurm vermauert worden»*.

Gemäss diesem Text benutzten die Hinwiler, wie damals allgemein üblich, die zerfallene Burg oberhalb der Kirche als Steinbruch. Ob dort aber tatsächlich einst eine Burg stand, ist bis heute nicht eindeutig belegt, mit zukünftigen Ausgrabungen kann diese Frage wohl eines Tages noch geklärt werden. Der Turm mit drei gekehlten Gurten hat ein Grundmass von 7,5 x 7,5 m, ist 35 m hoch und wurde anfänglich mit einem Käsbissdach gebaut (heute noch in Bäretswil und Bauma zu sehen). Im Laufe der Jahrhunderte wurden immer wieder Änderungen und Reparaturen vorgenommen, wie auch nach Abschluss des Kirchenneubaus von 1787, als er einen neuen Verputz und Anstrich bekam.

Die Glocken

Als 1826 die grosse Glocke sprang und nach einem Reparaturversuch unbrauchbar wurde, beschloss der Stillstand, das ganze Geläut zu ersetzen.

Die drei Glocken, die aus unterschiedlichen Jahrhunderten stammten, mussten öfters umgegossen, repariert und umgehängt werden. So soll die kleinste um 1530, während der Reformationszeit, von der Kapelle Ringwil in die Kirche Hinwil versetzt worden sein. Auch diese Glocke musste 1599, damals wohl schon einige hundert Jahre alt, bei Füessli in Zürich umgegossen werden.

Gemäss dem Chronisten Pfarrer Näf klang das Geläut über die ganze Zeit nie besonders harmonisch. Das 1827 bei Rosenlächler in Konstanz gegossene vierstimmige Geläut erschallte bis 1953 bei Freud und Leid für die Hinwiler Bevölkerung.



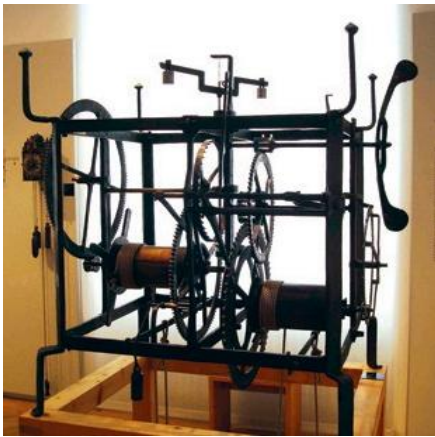
Im September 1953, nach einem halbstündigen Abschiedsgeläut, verstummten die Glocken nach 126 Jahren für immer in Hinwil. Sie wurden, statt für das neue Geläut eingeschmolzen, der Berggemeinde Davos-Frauenkirch verkauft. Am 3. Oktober wurden sie von einem Davoser Lastwagen abgeholt. Sie sehen dort noch heute ihren Dienst.

Das heutige, von Dr. jur. A. Meili gestiftete, sechsstimmige Geläut goss die Giesserei Rüetschi in Aarau. Am 24. Oktober 1953, nach dem Anpassen der Glockenstube, wurden unter Mithilfe der Hinwiler Schüler die Glocken aufgezogen. Unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung fand am Sonntag, 22. November die Glockenweihe statt.

Die Turmuhr

Die erste Uhr hatte gegen die Dorfseite, unterhalb der Schallöffnung, eine Zeittafel (Zifferblatt), bei der nur die Stunden angezeigt wurden. Seit wann unsere Kirche eine Turmuhr hat, konnte nicht eruiert werden. Bei den beiden Turmuhrmachern des 16. und 17. Jh., Liechti aus Winterthur und Luter aus Zürich, ist keine Lieferung nach Hinwil auszumachen.

Gemäss Näf muss es aber schon seit der zweiten Hälfte des 16. Jh. eine Uhr gegeben haben.



Etwa so wie dieses Liechti-Uhrwerk aus dem Uhrenmuseum in Winterthur könnte die erste Uhr im Kirchturm ausgesehen haben. Oben ist der Waagbalken ersichtlich, bei dem durch das Verschieben der Gewichte die Ganggenauigkeit eingestellt werden konnte. Später übernahm das Pendel diese Aufgabe.

Mit dem Umbau im Jahre 1836, mit zwei zusätzlichen Windbergen am Turmdach, bekam der Turm das heutige Aussehen und ermöglichte das Anbringen von Zifferblättern in allen vier Richtungen oberhalb der Schallöffnungen.

1898 lieferte die Turmuhrfabrik Mäder aus Andelfingen für Fr. 3936.- das heutige Uhrwerk. Der Auftrag umfasste neben dem Uhrwerk auch vier neue Zifferblätter mit den dazugehörigen Zeigern. Im Oktober 1948 wurde der Aufzug der Gewichte elektrifiziert. Bis dahin war der Sigrüst für das tägliche Aufziehen verantwortlich.



von links nach rechts: Das Viertelstunden-Schlagwerk, das Gehwerk (die eigentliche Uhr), das Stundenschlagwerk und das Repetier-Stundenschlagwerk

Ab April 1977 übernahm eine Quarzuhr mit Speicher die Aufgabe des Pendels, der Antrieb des Uhrwerks erfolgte danach mit einem Schrittmotor, der mit den Impulsen der Quarzuhr angesteuert wurde.

1985 war auch diese Technik veraltet, die Steuerung empfängt neu über Funk die Signale, um die Uhr in Gang zu halten.

Heute ist das Uhrwerk nur noch für den Stundenschlag zuständig, den Rest übernimmt seit 1999 ein Computer, auf dem alle Läutsequenzen gespeichert sind. Zusätzliches Läuten wird von Hand programmiert.

Die Geschichte der kath. Pfarrei Hinwil

Am Ende des 18. Jahrhunderts war der Stand Zürich ein rein protestantisch geprägter Staat, in dem die Ausübung katholischer Praktiken sowie Äusserungen zum katholischen Glauben verboten waren. Die neue Bundesverfassung von 1848 ermöglichte allen Schweizern, welche einer der christlichen Konfessionen angehörten, die Niederlassung im ganzen Gebiet der Eidgenossenschaft und sicherte die freie Ausübung des Gottesdienstes zu. Am 27. Oktober 1863 wurde das katholische Kirchengesetz vom Grossen Rat in Zürich verabschiedet. Damals gab es vier katholische Kirchgemeinden, nämlich Rheinau, Dietikon, Zürich und Winterthur.

Durch die Industrialisierung im Zürcher Oberland setzte eine Wanderbewegung aus der katholischen Innerschweiz ein und bereits 1866 wurde in der Missionsstation im Pilgersteg, zwischen Rütli und Wald, der erste katholische Gottesdienst in unserer Region gefeiert.



Bei der Volkszählung von 1870 zählte Hinwil 2638 Einwohner, davon 1485 Gemeindebürger, 1020 Bürger aus anderen Gemeinden des Kantons, 108 Schweizer Bürger aus anderen Kantonen und 25 Ausländer. Protestanten 2555, Katholiken 48, andere christliche Konfessionen 35, Israeliten und andere Nichtchristen: keine.

Es dauerte aber noch bis zum 28. Juli 1918, bis in Hinwil der erste katholische Gottesdienst in einem Stickereilokal gefeiert werden konnte. Im gleichen Jahr konnte dank einer grosszügigen Schenkung beim Bahnhof Hinwil Land gekauft und die Planung einer Kirche in Angriff genommen werden.

Am 25. April 1919 wurde der Landkauf auf dem Notariat in Wetzikon beglaubigt. Am 21. September wechselte der Rütner Pfarrer Johann Lucas nach Hinwil. Mit seiner feierlichen Amtseinsetzung am 5. Oktober 1919 war die Pfarrei Hinwil offiziell errichtet.

Am 9. Juni 1920 wurden die Bauarbeiten an Kirche und Pfarrhaus nach Plänen des Schwyzer Architekten Josef Steiner begonnen, am 4. Juli war die Grundsteinlegung und am 12. Dezember 1920 fand bereits die Einsegnung des Rohbaus statt, da man das Stickereilokal, welches jeden Sonntag ganz überfüllt war, so rasch als möglich verlassen wollte.

1925 erhielt die junge Pfarrei von einer Zürcher Familie eine Muttergottes-Ikone, die aus dem Besitz eines russischen Fürsten stammte. Es ist kunstgeschichtlich eine ganz seltene Darstellung: das Jesuskind selbst hält den Dolch, der nach der Prophezeiung Simeons das Herz der Mutter durchbohrt, weil sie als Mutter des Erlösers sein Leiden teilen muss.



Am 21. März 1926 wurden von den Hinwiler Schülern vier neue Glocken in den Turm aufgezogen und gleichzeitig erhielt die Kirche ihre erste Orgel.



Als die Bauschuld genügend abgetragen war, wurde die Kirche am 28. August 1927 von Bischof Georg Schmid von Grüneck feierlich eingeweiht.

1963 erreichte die kath. Kirche im Kanton Zürich die öffentlich-rechtliche Anerkennung, was zur Gründung der kath. Kirchgemeinde und zur Erhebung einer Kirchensteuer führte.



1970 wurde ein Pfarreiheim-Provisorium angeschafft, das 60 Personen Platz bot.

An der Kirchgemeindeversammlung vom 16. Dezember 1975 wurde dem Umbau der Kirche mit Verbreiterung des Kirchenschiffes zugestimmt und ein Projektierungskredit bewilligt.

Neue Kirche

Das KIBA-Fest vom August 1976 erwirtschaftete dank dem Mitmachen der ganzen Hinwiler Bevölkerung einen Reinerlös von Fr. 65000.-.

Am 8. Februar 1977 bewilligte die Kirchgemeindeversammlung das Umbau-Projekt im Betrag von 1.23 Mio Franken beinahe einstimmig.

Zentrales Anliegen war die Ausgestaltung des Kirchenraumes: durch eine Verbreiterung des Schiffes sollte mehr Raum geschaffen und eine harmonische Gliederung der Sitzplätze um den Altar als Mittelpunkt erreicht werden. Zu diesem Zweck wurde das bestehende Dach des Kirchenschiffes um zwei Binderfelder, also rund 8 m verlängert und andererseits quer dazu, entsprechend der inneren Dachneigung um 6 m verbreitert.

In diese so um die doppelte Fläche erweiterte äussere Hülle mit dominantem Längsgiebel, Oblicht über dem Chor und fünf Quergiebeln wurde die eigentliche Kirche in dynamisch freien Formen eingesetzt.

Im Gegensatz zur Kirche wurde die Turmkapelle kaum verändert. Darin befindet sich seit 1925 die Muttergottes-Ikone.

Der Turm wurde 1977 durch eine Stahlkonstruktion erhöht, damit er in der Proportion zum erweiterten Kirchenschiff passte. Im Innern ist alles noch wie ursprünglich. Der damalige Sigrist, Hans Leuenberger, hat viele Gegenstände aus der alten Kirche aufbewahrt und auf zwei Böden des Turmes ein Museum eingerichtet.

18. Juni 1978 Einweihung der Kirche durch Generalvikar Hans Henny unter Mitwirkung von Singkreis und Kirchenchor.

1985 konnte die von der Orgelbaufirma Kuhn in Männedorf erbaute neue Orgel eingeweiht werden.

1989 folgte die Einweihung des Pfarreiheims. Heute zählt die katholische Kirchgemeinde 2800 Katholiken



